Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 45 (1995)

Heft: 3: Ältere Schweizergeschichte = Histoire de l'ancienne Confédération

Buchbesprechung: Willi Kobe - Pazifist, Sozialist und Pfarrer. Eine Lebensgeschichte der Friedensbewegung [Ruedi Brassel, Martin Leuenberger]

Autor: Spuhler, Gregor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vielfältiges Erzeugnis handelte. Obwohl Nestlé sein Kindermehl nicht als Heilmittel verstand, setzte er doch auf die Bekanntmachung unter Ärzten. Die rasche Akzeptanz in Wissenschaftskreisen begünstigte die Etablierung als Markenartikel. Nestlé benutzte zunächst die Schweiz als Testmarkt, expandierte nach den raschen Anfangserfolgen aber sehr schnell ins Ausland. Seine Strategie bestand in der Benennung von Grosshändlern, die jeweils die Märkte einer Region bearbeiteten. Wegen der Hartnäckigkeit und Konsequenz, mit der Nestlé seine Vermarktungsziele verfolgte, kann er als Absatzpionier bezeichnet werden. Seine aggressiven Werbe- und Vertriebsmethoden fanden – ohne marktschreierisch zu wirken – innerhalb der chemisch-pharmazeutischen und der Nahrungsmittelindustrie zahlreiche Nachahmer. – Mit dieser Publikation ist Pfiffner ein solider Beitrag zur Forschung über das Denken und Handeln des Begründers des heute weltweit grössten Nahrungsmittelkonzerns gelungen. *Thomas Fischer, Nürnberg*

Ruedi Brassel, Martin Leuenberger: **Willi Kobe – Pazifist, Sozialist und Pfarrer. Eine Lebensgeschichte der Friedensbewegung.** Mit einem Vorwort von Alfred A. Häsler, Luzern, Edition Exodus, 1994, 224 S.

Willi Kobe wurde 1899 in Zürich als Kind deutscher Einwanderer geboren. Die Eltern – der Vater Schreiner, die Mutter Schneiderin – waren weder politisch noch konfessionell engagiert, und so mag man sich fragen, wie Willi Kobe zum pazifistischen Pfarrer, zum religiösen Sozialisten und zu einer der führenden Persönlichkeiten der schweizerischen Friedensbewegung zwischen 1930 und 1970 wurde. Sicherlich spielte sein arbeits- und aufstiegsorientiertes Elternhaus eine Rolle, zumal die Eltern ihren Kindern – nicht zuletzt dank des Schneidergeschäfts der Mutter – Lebensbedingungen bieten konnten, die sich deutlich von proletarischen Verhältnissen unterschieden. Vielleicht war Willi Kobes Introvertiertheit («ich war immer ein bisschen 'in mich ine' versessen») ebenfalls ein Grund für seinen besonderen Weg. Jedenfalls zeigte sich während des Ersten Weltkriegs, als im CVJM die brennenden Fragen der Gegenwart diskutiert wurden und sich sein Interesse an gesellschaftlichen und religiösen Fragen verstärkte, dass der eingeschlagene Weg als kaufmännischer Angestellter eine Wendung nehmen müsse. Die Eltern ermöglichten ihrem Sohn, die Matur nachzuholen und Theologie zu studieren. Das Studium sollte den Weg in die Mission ebnen. So reiste Kobe 1922 nach England, wo er sich bei den Quäkern für seine Arbeit in Indien ausbilden liess. Standen seiner Tätigkeit in der Mission nebst familiären Konflikten schliesslich gesundheitliche Gründe im Weg, so prägte ihn dieser Aufenthalt doch nachhaltig; sein Interesse an der Mission und an Indien blieb bestehen und führte zur intensiven Auseinandersetzung mit Gandhis Anschauungen.

Zum Pazifisten wurde Willi Kobe laut eigener Erzählung unabhängig von all diesen Einflüssen schon in jungen Jahren: Während einer Kadettenübung 1913 am Morgarten, als alle vom langen Marschieren völlig erschöpft waren, schockierte ihn, welche Energiereserven die bevorstehende Gefechtsübung bei den jungen Burschen zu mobilisieren vermochte. «Das ist unrichtig, dass man seine Kräfte verschwendet, um kaputtzumachen. Kraft hat man dazu, um etwas aufzubauen. (...) von da an bin ich bewusst gegen alles eingestellt gewesen, was Militär war.» Vielleicht war diese Gefechtsübung Willi Kobes Schlüsselerlebnis, vielleicht kam der Geschichte, die an das – in pietistischen Autobiographien übliche – «Bekehrungserlebnis» erinnert, erst im weiteren Verlauf des Lebens solch zentrale Bedeu-

tung zu. Jedenfalls fasst der Pfarrer mit der Erzählung sein Verhältnis zur Schweiz und zur Armee in ein Bild, nennt er mit Morgarten doch ausgerechnet die erste Schlacht der alten Eidgenossen – zufälligerweise? Ironie des Schicksals? – als den Ort der «Bekehrung zum Pazifisten». Morgarten ohne militärische Schlacht zu denken ist ein Versuch, den Mythos der wehrhaften Eidgenossenschaft in die Utopie einer friedlichen und sozial gerechten Schweiz der «aufbauenden Kräfte» umzudeuten und sich damit einen der zentralen Orte der Schweizergeschichte anzueignen.

Um seiner Utopie willen eckte der Pfarrer überall an: 1922 forderte er als Vikar in seiner Gränicher 1.-August-Rede die Einführung der AHV und des Frauenstimmrechts, worauf er Drohbriefe erhielt; 1926 musste er die Glarner Gemeinde Mitlödi wegen antimilitaristischer Propaganda verlassen, was weit herum Aufsehen erregte. Nach einigen Jahren im schaffhausischen Lohn, wo er sich als überzeugter Abstinenzler für die alkoholfreie Obstverwertung engagierte, wurde er 1932 in die Gemeinde Oerlikon gewählt. Dort blieb er bis zur Pensionierung 1964 Pfarrer – wenn auch nicht unumstritten.

In den 1930er Jahren begann sein Engagement in der Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit, die er als Nachfolger von Leonhard Ragaz ab 1946 präsidierte. Nach 1938 arbeitete er für die von Ragaz gegründete Auskunftsstelle für Flüchtlinge, präsidierte ab 1942 den Kirchlichen Friedensbund und engagierte sich nach dem Krieg für den Zivildienst sowie für ein Waffenausfuhrverbot, was in Oerlikon nicht nur mit Arbeitgebern, sondern auch mit Gewerkschaftern zu Konflikten führte. 1955/56 präsidierte er die 2. Chevallier-Initiative, und als Präsident der Schweizerischen Bewegung gegen die atomare Aufrüstung gehörte er in den 1960er Jahren zu den Organisatoren der Ostermärsche. Hinzu kamen nach dem Zweiten Weltkrieg in zunehmendem Masse internationale Kontakte, vor allem im Rahmen des Internationalen Versöhnungsbundes.

Vom Pfarrerberuf ermüdet, liess Willi Kobe sich 1964 pensionieren. Sein Engagement in der Friedensbewegung liess ebenfalls nach – auch deshalb, weil er sich nicht mit dem neuen politischen Stil der «68er» anfreunden konnte. 1971 starb Willi Kobes Frau, mit der er seit 1923 verheiratet gewesen war. Martha Kobe-Kaegi, die Mutter von fünf Söhnen, hatte sich ganz der Familie gewidmet und ihrem Mann für sein vielseitiges Engagement «den Rücken freigehalten». 1974 verfasste Willi Kobe dann seine unveröffentlichte, für den privaten Gebrauch bestimmte Autobiographie, die vor allem die öffentliche Tätigkeit darstellt und wenig Privates enthält. Sie ist die eine der beiden Hauptquellen, die der Lebensbeschreibung von R. Brassel und M. Leuenberger zugrunde liegen. Mit dem Wiedererwachen der Friedensbewegung zu Beginn der 1980er Jahre erwachte nämlich auch das Interesse an den «Veteranen» der Friedensbewegung, und so bat Willi Kobe, nachdem er von verschiedener Seite zur Publikation seiner Autobiographie aufgefordert worden war, die beiden Historiker, ihm dabei behilflich zu sein. Doch seit der Niederschrift war mehr als ein Jahrzehnt vergangen, das politische Klima hatte sich seither gründlich verändert, und die umfangreiche Autobiographie hätte einer aufwendigen Überarbeitung bedurft. So nutzten die Autoren die interessante und seltene Möglichkeit, einen Menschen beinahe zwei Jahrzehnte nach der Niederschrift mit seiner eigenen Autobiographie zu konfrontieren. Dazu führten sie mit Willi Kobe mehrere lebensgeschichtliche Interviews, die Gelegenheit boten, «Lücken» in der Autobiographie zu füllen, Unverständliches zu klären, allenfalls beschönigende Darstellungen kritisch zu hinterfragen und zu

beobachten, ob sich die damals fixierte Selbstdarstellung in der Zwischenzeit verändert hatte. Die Gespräche, die nach methodischen Grundsätzen der Oral History geführt und bearbeitet wurden, bilden die zweite Hauptquelle der Lebensbeschreibung. Hinzu kamen umfangreiche Archivstudien; der ergiebigste Quellenbestand – insbesondere auch zur Erhellung der privaten Seite der Biographie – dürfte der im Sozialarchiv befindliche Nachlass Willi Kobes gewesen sein, während die 31seitige Fiche der Bundesanwaltschaft zu den kurioseren Archivalien zählt.

Die Autoren haben ihre auf ein breites Publikum ausgerichtete Lebensbeschreibung, die auf einen Anmerkungsapparat verzichtet und im Anhang nebst Quellen- und Literaturverzeichnis 15 Abbildungen enthält, zweigeteilt: Der (Berufs-)Biografie des Pfarrers, die der subjektiven Erfahrung grosses Gewicht einräumt, stellen sie im zweiten Teil eine stärker sozial- und politikgeschichtlich ausgerichtete Darstellung der Tätigkeiten Kobes im Rahmen der Friedensbewegung gegenüber. Dieser zweite Teil, von den beiden Kennern der Materie beinahe zu einer Geschichte der Friedensbewegung ausgebaut, schafft nicht nur die Verbindung zwischen Biographie und zeitgeschichtlichem Kontext, sondern enthält auch zahlreiche Informationen zu persönlichen Verbindungen und personnellen Verflechtungen im Umfeld der religiös-sozialen Bewegung. Leider sind diese aber nicht durch ein Personenregister erschlossen, was den Gebrauchswert der Publikation zweifellos erhöht hätte. Zwischen den beiden Teilen steht ein kurzes Kapitel über Willi Kobes Familienleben, ein Thema, das in so mancher (Auto-)Biographie «vergessen» wird und das auch in Willi Kobes Fall manch Verschüttetes birgt. Doch gerade hier zeigen die Autoren in besonderem Masse, was für das ganze Buch gilt: Subtil und einfühlsam begegnen sie den Spannungen, die ihr methodisches Vorgehen erzeugt. Sie verfallen weder den Tücken der Autobiographie, die da heissen: Verklären und Verschweigen!, noch zeigen sie mit dem Finger des kritischen Biographen auf jeden Schwachpunkt oder rücken gar alles ins «rechte Licht». Auch wenn der an biographischen Methoden interessierte Rezensent gerne erfahren hätte, in welcher Weise die in der Einleitung angetönten Differenzen zwischen der Sicht des Protagonisten und derjenigen seiner Biographen bereinigt wurden – den Autoren ist ihr Vorhaben gelungen, dem Publikum den religiösen Sozialisten nahe zu bringen, indem sie ihn sein Leben erzählen lassen, und gleichzeitig eine kritische Distanz zu wahren, indem sie «das Profil und die Kanten von Willi Kobe» nicht glätten. Am Ende steht kein Held, sondern einer, der sich für seine Sache ein Leben lang engagiert hat. *Gregor Spuhler, Basel*

Pfarrbücher, Bürgerbücher und Genealogische Verzeichnisse im Stadtarchiv Zürich. Bearbeitet von Robert Dünki. Zürich (Stadtarchiv) 1995, 336 S.

Familienforscher, die stadtzürcherische Quellen auswerten wollen, werden sich zukünftig gerne an diesem umfassenden Werk orientieren. Mit viel Sorgfalt und Ausdauer hat der Autor die wichtigsten genealogischen Quellen des Stadtarchivs Zürich genau inventarisiert und ausführlich beschrieben. Bestimmt wird dieses Werk die meisten Fragen von Genealogen beantworten. Nebst erwarteten Quellen werden auch einige weniger bekannte Quellen beschrieben. Zudem bietet das Verzeichnis nicht nur Experten, sondern auch Anfängern Wissenswertes und neue Erkenntnisse. Damit ersetzt diese Arbeit das bescheidene und längst vergriffene Inventar von 1916 vollumfänglich.